



Der Spinner von nebenan

Der Spinner von nebenan

Heute Spätdienst, morgen früh.

Abends stecke ich sie ins Bett, die alten Leute, und morgens hole ich sie wieder raus, als wäre ich in der Drehtür hängen geblieben.

Nur noch eine Stunde.

Kreischend zieht eine Möwe ihre Kreise unter einem Himmel, der wolkenverhangen ist und so trüb wie meine Stimmung. Der Wind zaust mir das Haar. Ich werde noch bis abends salzige Lippen haben und die Reste vom Watt noch immer an den Stiefeln, wenn ich von der Arbeit nach Hause komme.

Vor einer gestrandeten Qualle bleibe ich stehen. Ein regloser Klumpen, traurig. Ob sie noch lebt? Auf meinen Stiefelstups reagiert sie nicht. Sie ist fester, als ich erwartet hatte.

Ein Typ mit Lenkdrachen beobachtet mich. Erst, als mir die bunten Buttons ins Auge fallen, geht mir auf, dass es mein Nachbar ist. Wie ich das vorher übersehen konnte, die Camouflage-Hose und seine vollgepinnte Jeansweste, ist mir ein Rätsel. Schräges Outfit. Schräger Typ.

Ich lehne mich gegen den Wind und stapfe an ihm vorbei.

„Zombies just want hugs“ steht auf dem größten seiner Buttons.

Das Bett hat ein Gitter und der Stuhl ein Loch in der Sitzfläche.

„Marlies, bist du das?“

Nein, bin ich nicht. Die alte Frau hat ihre Tochter längst überlebt.

Ihre Stimme verrät, dass die Panik sich einmal mehr leise an sie heranschleicht.

„Marlies? Du hast es versprochen! Du weißt, ich ertrage keine Fremden ...“

Ich greife die faltige Hand aus der Luft, wo sie verzweifelt nach Halt sucht, drücke sie und sage:

„Schh, Mutter. Ich bin ja da.“

Wer bin ich, zu entscheiden, welche Wahrheit für einen Menschen die beste ist?

Ich helfe ihr aus dem Stuhl ins Bett, decke sie zu und knipse das Licht aus. In zweieinhalb Minuten, die ich nicht habe, singe ich leise das Schlaflied, das sie so gerne hat. Sie streicht mir über die Wange.

„Gute Nacht, Marlies.“

Im Türrahmen steht mit verkrampftem Kiefer die Stationsleiterin.

Schon wieder eine Verwarnung.

Noch nie im Leben habe ich Buttons gekauft.

Und noch nie bei meinem durchgeknallten Nachbarn geklingelt.

Erst beim zweiten Mal macht er auf. Auf seiner Brust prangt ein orangefarbenes „Fuck off“.

„Was“, brummt er und schiebt den Kopfhörer nach hinten, bevor er hochschaut und sieht, das ich es bin. Was immer das für einen Unterschied macht.

Doch jetzt grinst er zaghaft, und seine Grübchen wollen so gar nicht zu der Ansage auf seiner Jeansweste passen.

Ich strecke ihm das Paket hin.

„Du warst nicht da“, sage ich sehr geistreich, während die Buttons meine Hosentasche ausbeulen. Grün und pink sind sie, und vergleichsweise freundlich, mit „LoL“ und „Trust me, I'm a Jedi“. Ich werde einen Teufel tun und sie da rausholen.

„Danke.“



Der Spinner von nebenan

Verlegen wischt er sich die Finger an der Hose ab, bevor er mir das Paket abnimmt.

„Ja, dann“, murmle ich, klappe die Hand nach oben zum Abschied und will mich gerade vom Acker machen, als er mich zurückhält.

„Warte. Magst du ...vielleicht kurz reinkommen?“

Ich sehe, dass er sich überwinden muss. Als würde er nicht so oft sprechen. Oder nicht so oft mit Frauen. Ich zögere.

„Wir wohnen immerhin nebeneinander und haben noch nie ...“, hilflos zuckt er mit den Schultern.

Ist vielleicht keine gute Idee. Ich habe ein bisschen Angst, dass er wirklich nicht richtig tickt, aber das kann ich ihm wohl schlecht sagen.

Seine Wohnung besteht aus einem einzigen Raum wie meine, nur, dass sein Bett aus einem Meer von Zigarettensqualm ragt wie aus den Nebeln von Avalon. Er öffnet die Tür zum Balkon, und die Schwaden lichten sich ein bisschen. Bücher und Zeitschriften liegen verstreut herum, eine E-Gitarre und Unmengen Buttons für jede Lebenslage.

„Setz dich doch.“

Ich sinke auf die Bettkante. Die einzige Alternative wäre der Boden.

„Ich hab' was für dich“, höre ich mich in die Verlegenheitspause hinein sagen.

Seine Augen sind groß vor Erstaunen. Sie haben eine undefinierbare, changierende Farbe, die schwer zu fassen und kaum zu beschreiben ist. Eine konstante Unbekannte.

Während er die Weste auszieht und so auf den Boden legt, dass das „Fuck off“ nicht mehr zu sehen ist, lässt er mich nicht aus den Augen.

„Für mich?“, fragt er nach, und ich fühle mich genötigt, eine Erklärung abzugeben.

„Ich hab' an dich gedacht, weißt du“, beginne ich und stocke. Es entspricht genau der Wahrheit, aber jetzt, wo die Worte einmal heraus sind und auf Qualmwolken gut sichtbar durchs Zimmer dümpeln, bedeuten sie mit einem Mal was Anderes als zuvor in meinem Kopf.

„Die hatte ich noch in einer alten Schultasche“ kommt mir glatt von den Lippen und tut kein bisschen weh. Ich krame die Buttons heraus und strecke sie ihm hin.

„...“, macht er. Das heißt, er öffnet den Mund, aber es kommt nichts heraus.

Dann grinst er und sagt: „Ich steh auf Jedis“ und deutet auf ein Star-Wars-Filmplakat an der Wand.

Ich entspanne mich ein wenig und grinse zurück. Eigentlich wirkt er ganz normal. Nett.

So grinsen wir uns an, einen Hauch unverkrampfter als zuvor.

Plötzlich fällt ihm anscheinend etwas ein. Er greift nach seinem Laptop, klappt ihn auf, aufgeregt wie ein kleines Kind.

„Ich hab auch was für dich!“

Die Geschwindigkeit seiner Finger auf den Tasten ist mir unheimlich. Was hat er vor? „YouTube“, flüstert er. Es hört sich an wie „Sesam öffne dich“.

Quallen!

So etwas Schönes habe ich noch nie gesehen. Anmutig, mit wunderbaren bunten Zeichnungen schweben sie durch den Ozean, pulsieren, leuchten, die filigranen Tentakel hinter sich herziehend wie glitzernde Schweife.

Der Film ist viel zu kurz.

„Du hast mich erkannt, dort am Strand?“

Er deutet mit einem Kopfnicken auf den Lenkdrachen, der zusammengefaltet in der Ecke lehnt.

„Hm. Du hast das Ding da am Boden betrachtet, und irgendwie fand ich, ihr seid euch ähnlich.“

„Du meinst, ich sah aus wie ein schwabbeliger Haufen?“, scherze ich halbherzig.

„Nein. Wie aus dem Zusammenhang gerissen. Irgendwie – im falschen Element.“

„Im falschen Film“, ergänze ich, verunsichert von dem fremdartigen Gefühl, verstanden zu werden.

„Genau.“



Der Spinner von nebenan

Sein Lachen ist warm, und die folgende Stille hat etwas Fruchtbares.
Ich beschließe, noch ein Weilchen zu bleiben.

„Warum willst du das wissen?“

Ich mag nicht darüber nachdenken, darum schinde ich Zeit.

Vielleicht will ich es auch nur selbst nicht wissen. Ob es so ist, wie ich es mir vorgestellt habe. Dieser Job. Dieses Leben.

„Man hinterfragt die Frage, wenn einem die Antwort nicht schmeckt“, sagt er, und ich frage mich, ob das auf einem seiner Buttons steht.

„Oder“, meine Stimme klingt trotzig, „man mag die Frage einfach nicht, weil sie wie auf Schienen auf eine bestimmte Antwort zufährt.“

„Dann ist die Antwort vielleicht nicht für den gedacht, der gefragt hat.“

„Du musst aus dem Zug springen“, sagt er später. Viel später. Im Kerzenschein sind seine Augen gesprenkelt wie Leopardenfell.

„Spinnst du?“

Zweifelnd beobachte ich, wie er die leere Weinflasche zu der anderen auf den Bettrahmen stellt, die wir geöffnet haben, als es draußen noch hell war. Mit der anderen Hand massiert er seinen Fuß, der vom langen Sitzen im Schneidersitz wohl eingeschlafen ist.

„Ganz im Ernst. Spring aus dem Zug. Und dann rennst du quer über die Gleise. Über alle, auch wenn sie aussehen, als wären sie anders – sie führen doch alle parallel in dieselbe verkehrte Richtung.“

„Ich kann nicht aus dem Zug springen. Er ist viel zu schnell.“

„Das ist er nur, weil du ihn dafür hältst.“

Mir dreht sich der Kopf.

„Und wenn ich stolpere?“

„Dann stehst du wieder auf. Und dann, wenn du genügend Luft zwischen dich und die Gleise gebracht hast, dann schaust du zurück. Dann kannst du vielleicht erkennen, ob du es so gemacht hast, wie du wolltest. Und welche anderen Wege du womöglich übersehen hast.“

Jetzt bin ich mir sicher. Er spinnt tatsächlich.

Als er mir zum Abschied einen Button in die Hand drückt, blinzelt schon die Sonne durch die Rollladen-Schlitze.

Wie lange ist das her, ein paar Wochen?

Ich ziehe die Tür hinter mir zu. Im Büro der Stationsleitung ist dicke Luft, und das hat ziemlich direkt mit mir zu tun und mit dem Zulassungsbescheid in meiner Handtasche.

Und ein bisschen vielleicht auch mit dem Button an meinem T-Shirt, der jedem, der hinschaut, freundlich empfiehlt: „Folge dem weißen Kaninchen ...“

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).